

Deutsche Orient-Bücherei
Herausgeber: Ernst Jäckh

18

Prof. Dr. Blanckenhorn
Syrien
und die deutsche
Arbeit

*



Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar

Deutsche Orient-Bücherei

Herausgeber: Professor Dr. Ernst Jäckh

Einzelhefte guter Fachleute zur Vermittlung der Kenntnis des Orients und seiner Bedeutung für Deutschland

Bisher sind erschienen:

- Bd. 1: Die Welt des Islam im Lichte des Koran und der Hadith von General Mahmud Mukhtar Pascha, ehemal. Kaiserlich Türkischer Botschafter in Berlin. M. 1.50.
- Bd. 2: Türkismus und Pantürkismus von Tekin Alp in Konstantinopel. M. 1.50.
- Bd. 3: Vom asiatischen Reich der Türkei von Geheimrat Dr. Sachau, Rektor des Orientalischen Seminars in Berlin. M. -.75.
- Bd. 4: Die Weltstellung Konstantinopels in ihrer historischen Entwicklung von Prof. Dr. Jastrow in Berlin. M. -.75.
- Bd. 5: Pera und Stambul von Dr. M. Kaufmann in Konstantinopel. M. 1.50.
- Bd. 6: Das Neue Turan. Ein türkisches Frauenschicksal von Halide Edib Hanum in Konstantinopel. M. 1.50.
- Bd. 7: Die preussisch-türkische Bündnispolitik Friedrichs des Großen von C. A. Bratter in Berlin. Mit 5 Vollbildern und einer farbigen Karte. M. 1.50.
- Bd. 8: Die Toleranz des Islam von Prof. Giese in Berlin. M. -.75.
- Bd. 9: Die jüdischen Kolonien in Palästina von Dr. Alfons Baquet in Frankfurt a. M. M. -.75.
- Bd. 10: Wie Ägypten englisch wurde von Geh. Regierungsrat Prof. B. Moriz in Berlin. M. 1.-.
- Bd. 11: Der Islam und die abendländische Kultur von Prof. Dr. Hell in Erlangen. M. -.75.
- Bd. 12: Das Türkische Reich. Eine geographische Übersicht von Prof. Alfred Philippson, Bonn. M. 1.50.
- Bd. 13: Der Kampf um die Dardanellen von E. R. Prigge, Major und Adjutant des Marschall Liman von Sanders. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Ernst Jäckh. Reich illustriert, broschiert M. 2.-, gebunden M. 3.-.
- Bd. 14: Persien und die Persische Frage von Prof. Dr. Th. Jaeger in Hamburg. Mit einer neuen Karte von Persien. M. 2.-.
- Bd. 15: Der Kaukasus im Weltkrieg von Kautasielli. M. -.75.
- Bd. 16: Die Orientpolitik Napoleons I. von Prof. G. Kolloff in Gießen. M. 1.60.
- Bd. 17: Die Entwicklung der Bagdadbahnpolitik von Dr. rer. pol. C. A. Schäfer in Berlin. Mit einer großen Karte des gesamten Bahngebiets. M. 2.-.
- Bd. 18: Syrien und die deutsche Arbeit. Syrien in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung und unsere Betätigung daselbst. Von Prof. M. Blandenhorn in Marburg. M. 1.50.
- Bd. 19: „Als ich die Türken pflegte“. Erinnerungen einer Einundzwanzigjährigen. Von Hilde Mordtmann in Konstantinopel. M. 1.20.
- Bd. 20: Tagebuch der ägyptischen Expedition des Sultans Selim I. Aus Feriduns Sammlung der Staatschriften. Aus dem Türkischen übersetzt von Halil Edhem. M. 1.20.

Ausführliche Prospekte bitte zu verlangen.

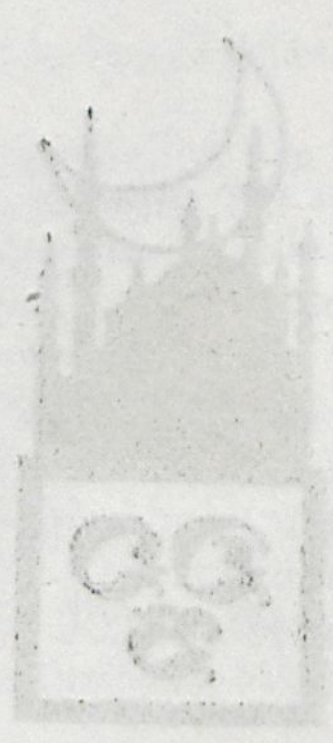
Gustav Kiepenheuer Verlag / Weimar



Deutsche Orientbücherei
Herausgegeben von Ernst Jäckh
XVIII. Syrien und die deutsche Arbeit



Deutsche Bibliothek
Verlagsgesellschaft von Carl Neuberger
XVII. Band und die deutsche Sprache



Syrien und die deutsche Arbeit

Syrien in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung und unsere Betätigung daselbst

von

Prof. Dr. Max Blanckenhorn

Marburg

1916-212

1 · 9 · 1 · 6

Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar

und die deutsche Arbeit

© 1916 Gustav Kiepenheuer Verlag Weimar

100

Prof. Dr. Max Blaudschorn

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Gustav Kiepenheuer Verlag
Weimar 1916



1 - 8 - 1 - 8

Verlag Gustav Kiepenheuer Weimar



Inhaltsverzeichnis

7	Allgemeines und politische Verhältnisse
12	Die arabischen Sprachgelehrten
14	Die jung-arabischen Bewegung
18	Reformen
19	Hochschulen in Syrien
22	Sonstige kulturelle Beschäftigung der Araber
26	Die Frage der chemischen Zusammenhänge in Syrien
30	Der Handel Syriens im Altertum
32	Die Handelsbeziehungen und die Verkehrsverbindungen
42	Handwerkliche Produktion und Export
48	Die mineralische Gegend und die metallische Produktion
52	Zusätze
53	A. Landwirtschaftliche Abhandlungen zur Gewinnung von Öl, Weizen und Früchten
55	B. Verschiedene sonstige Gewerbe und Handwerke
56	C. Zeitrechnung
58	Zusammenfassende Bemerkungen
61	Literaturverzeichnis



Allgemeines und politische Verhältnisse

In den zahlreichen kleineren und größeren Schriften über die Türkei, die namentlich in neuester Zeit deutscher Feder entstammen, lesen wir immer wieder, daß Kleinasien nicht nur das Kernland der für den Staat maßgebenden türkischen Bevölkerung des osmanischen Reiches, sondern auch der wirtschaftlich unbedingt wertvollste und meistversprechende Teil desselben sei, wenn man von dem vorläufig noch nicht aufgeschlossenen, aber nach Ausführung der Bewässerungsprojekte äußerst zukunftsreichen Babylonien absehe. Von Syrien, dem gesegneten Lande (einschließlich Palästinas), das wenigstens in seinem westlichen Teil nahe der Mittelmeerküste mindestens die gleiche Bevölkerungsdichte und die gleiche Höhe der Kultur und Bildung aufweist wie Kleinasien, ist in fast allen diesen Schriften nur ganz nebenbei die Rede. Die stiefmütterliche Behandlung dieses Landes seitens der deutschen Politiker, Geographen, Volkswirte, Geschäftsleute und Banken ist nicht neu. Man empfand sie in gleicher Weise schon lange vor dem Weltkriege. Damals war es Grundsatz in den herrschenden Kreisen Deutschlands und namentlich bei den maßgebenden Geld-

instituten: in der Türkei haben wir in erster, ja einziger Linie Interesse an der anatolischen und Bagdadbahn und den von ihnen durchzogenen Landstrecken, d. h. Kleinasien und Mesopotamien bis Bagdad. Syrien und Arabien überlassen wir dafür gern den Franzosen und Engländern zu ihrer Betätigung und kümmern uns nicht darum, was dort vorgeht. Die Türken fanden keinen Rückhalt und keine genügende Unterstützung in ihrer mühsamen Bekämpfung des in Syrien und Arabien zunehmenden Einflusses der Franzosen und Engländer, die mit allen Mitteln heimlich und offen vorgingen, immer neue Wünsche und Forderungen nach Konzessionen erhoben, ja der türkischen Regierung auf ihrem eigenen Grund und Boden nicht einmal erlaubten, nach ihrem Belieben Eisenbahnen zu bauen oder sich geeignete, uneigennützige Beamte zu halten oder anzustellen. Ungehemmt stieg das Prestige und der Einfluß der Westmächte in Syrien und Arabien.

Erst der Krieg machte diesem für die Türken wie auch für die in Syrien-Palästina ansässigen oder daran interessierten Deutschen unerquicklichen Zustand ein plötzliches Ende. Seitdem hat sich schon manches gebessert. Die Pforte kündigte die Kapitulationen oder fremden Vergünstigungen, sie hob die zur Verbreitung der französischen und englischen Sprache und Kultur und damit zur Erlangung politischen Einflusses im Lande gegründeten Anstalten auf, sie faßte den Beschluß, die durch den Einspruch Englands und Frankreichs unterbliebenen Bahnprojekte gegen Ägypten hin zur Ausführung zu bringen und die den Verkehr im Lande beherrschenden französischen Bahnlinien durch die Verwaltung der Hedschas-

bahn zurückzukaufen. Die beanstandeten Deutschen, gerade vor ihrer Entlassung stehenden treuen Beamten aber blieben nun erst recht in ihrem Dienst. Ihre Stellung war gefestigt. So war wenigstens ein Anfang gemacht.

Für die Deutschen aber gilt es jetzt, die türkische Regierung auf dem eingeschlagenen Wege in ihrer Politik und ihrem Bestreben nach Befreiung von der Bevormundung durch Frankreich-England zu unterstützen. Der deutsche Kaufmann, der industrielle Unternehmer, der Sprachlehrer, der wissenschaftliche Forscher müssen im weiteren Gefolge unserer Armee mobilisiert werden, um jeder in seinem Beruf unsere gemeinsamen Feinde auch im Orient zu schlagen, d. h. sie müssen den Türken dabei helfen, die Türkei in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht für die Türken wiederzuerobern und von den dort noch teilweise herrschenden englischen, französischen, russischen und italienischen Einflüssen nach Möglichkeit zu säubern.

Aber bei diesem Konkurrenzkampf und der friedlichen Eroberung des orientalischen Marktes, bei aller Hilfe, die wir den Türken militärisch und als Freunde und Berater gewähren, haben wir selbst auch uns zu hüten, nicht in die Rolle des herrischen Vormundes zu verfallen, welche wir bei unseren Feinden so tadeln. Denn die Türken, bei denen wir das Erwachen und Erstarren des Nationalgefühls und vaterländischen Kraftbewußtseins so freudig begrüßen und deren Wunsch, ihre Angelegenheiten möglichst unabhängig von fremder Beeinflussung zu gestalten, wir vollaufwändigen, könnten mit Recht mißtrauisch, eifersüchtig und emp-

findlich auch gegen uns werden, sobald wir so verführen, wie die jetzt als gemeinsame Feinde erkannten Mächte. Wollen wir ernstlich mit Erfolg und auf die Dauer das Erbe der jetzt von ihnen verabscheuten Franzosen und Engländer in der Türkei antreten, so müssen wir der letzteren wohl alles bieten, was sie an Kultur und Gütern bisher von jenen Mächten erhalten hatte, aber wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, uns in die inneren und äußeren Angelegenheiten des Staates zu mengen, und mehr politische Rechte beanspruchen, als uns durch dieses Freundschaftsverhältnis und nach den vorhandenen Staatsgesetzen zukommt. Unsere Bestrebungen haben sich also, abgesehen von der direkten militärischen Unterstützung, zu beschränken auf möglichste Ausdehnung unserer Handelsbeziehungen im Import und Export, auf Ausbau der Verkehrswege, Kapitalisierung industrieller und bergbaulicher Unternehmungen, und namentlich auf Unterricht jeder Art, besonders solchen in deutscher Sprache und Bildung, auch unserer Hochschulbildung bis zum Militär- und Verwaltungswesen.

Befleißigen wir uns so einer weisen Mäßigung, so werden auch die uns verbündeten Türken uns mehr, als sie es den Franken gegenüber bisher gewohnt waren, entgegenkommen und ihr Mißtrauen, das den Werbungen der Engländer und Franzosen und ihres Kapitals gegenüber wohl gerechtfertigt war, bald ohne Bedenken fahren lassen. Ebenso wie die allgemeinen, gemeinsamen Zwecken dienende Deutsch-Türkische Vereinigung in Berlin und die neue Türkisch-Deutsche Vereinigung in Konstantinopel werden

sich auch auf allen möglichen Einzelgebieten derartige Verbrüde-
rungsgesellschaften zur wirtschaftlichen Erschließung der türkischen
Länder bilden.

Um aber für so schöne vielversprechende Ziele vorbereitet zu sein,
müssen wir natürlich auch wissen, wo wir anzusetzen haben, wir
müssen Land und Leute und deren Bedürfnisse kennen lernen und
die örtlichen Verhältnisse teils durch die vorhandene Literatur,
teils persönlich oder durch Sendboten, Reisende, Forscher an Ort
und Stelle ergründen und zwar auch diejenigen Syriens und
Arabiens, nicht bloß Kleinasiens und Mesopotamiens.



Das arabische Sprachgebiet

Die Türkei können wir in kultureller, speziell sprachlicher Beziehung in zwei große Gebiete einteilen. In der nördlichen Hälfte, welche das kleine ihr verbliebene europäische Gebiet, Kleinasien und Armenien, umfaßt, wird Türkisch gesprochen, neben Neugriechisch, Armenisch und Kurdisch, in der südlichen größeren herrscht unbedingt das Arabische. Die Sprachgrenze verläuft im Westen von Lädikije in Nordsyrien in nordöstlicher Richtung zwischen Antakije und Aleppo in der Mitte durch, etwa nach Antab und zum westlichen Vorsprung des Euphrat, so daß der größte Teil Syriens, auch Nordsyriens und Mesopotamiens, der arabischen Zunge angehört, wenn auch die einzelnen Dialekte in diesem großen Gebiet recht verschieden sind. Diese syrisch-arabisch-mesopotamische Hälfte des Türkenreiches umfaßt ca. 1 Million Quadratkilometer, gegenüber nur ca. 800 000 der anderen Hälfte, enthält freilich nur 6 Millionen Einwohner gegenüber 15 Millionen auf der anderen Seite. Innerhalb des Gebiets mit vorzugsweise arabisch sprechender Bevölkerung ist Sy-

rien zweifellos der fortgeschrittenste Teil, da es sowohl die von der Natur am meisten ausgestatteten Landstriche enthält, als auch seine stark gemischte Bevölkerung geistig besonders regsam und strebsam ist.



Die jung-arabische Bewegung

Seit einiger Zeit befindet sich das arabische Vorderasien in einer geistigen Bewegung, die sich kaum mehr ganz aufhalten, aber durch geschickte entgegenkommende Behandlung sehr wohl in ruhige Bahnen lenken läßt. Diese nationale Bewegung lief auf eine Einigung der so sehr verschiedenen arabisch sprechenden Bevölkerungselemente und eine Befreiung vom Türkentum hinaus.

Der Boden wurde ihr zunächst bereitet durch die Aufklärungs-
tätigkeit und literarische Neubelebung der arabischen Sprachen,
z. E. angeregt durch amerikanische Missionare, dann durch fran-
zösische Machenschaften und Propaganda der Jesuiten unter gleich-
zeitiger Gründung zahlloser französischer Schulen überall im Lande,
endlich durch englische mit klingender Münze unterstützte antitür-
kische Agitation unter Hinweis auf die angeblich nur durch Eng-
lands Verwaltung herbeigeführten günstigen Lebensverhältnisse im
benachbarten Ägypten. Der begreifliche Wunsch nach Verbesse-
rung der staatlichen Verwaltung und der ganzen wirtschaftlichen
Zustände äußerte und verdichtete sich zunächst in Erhebung von

Forderungen nach nationalen Reformen, die auf Dezentralisation oder Schwächung des türkischen Regiments, Einrichtung von Provinzialregierungen, sowie Anstellung Fremder als Beiräte und Inspektoren für einzelne Verwaltungszweige wie Finanzen, Steuererhebung, Post, Polizei hingen. Diese Forderungen wurden besonders in dem Mittelpunkt der Intelligenz und des Christentums in Syrien, der größten Handelsstadt Beirut aufgestellt. Sie bilden das sogenannte Beirut Reformprogramm.

Daß diese arabischen Sonderbestrebungen im letzten Grunde ein bewußter Versuch Frankreichs und Englands sind, das Volk aufzuheben und für eine Abtrennung von der Türkei vorzubereiten, daß ein wirklicher Aufstand nur den beiden fremden Mächten in die Hände arbeiten, die Vertreibung der Türken einfach zur Aufteilung Vorderasiens in englische und französische Kolonien führen würde, das entging den oppositionellen Jungarabern.

Aber der Weltkrieg hat ihnen die Augen geöffnet über die Gefahren einer Zertrümmerung des osmanischen Staates, des alleinigen wirklichen Hortes des Islams, und über die tatsächlichen Ziele der fremden westeuropäischen Kulturbringer.

Reformen

Jetzt und noch mehr nach erfolgreicher Beendigung des Krieges wäre es die Aufgabe der türkischen Regierung, den Wünschen der Syrer und Araber so weit entgegenzukommen, als sie den Staatsgedanken nicht gefährden, d. h. ihnen wirtschaftliche Reformen und ein gewisses Maß von Selbstverwaltung zu gewähren. Wie diese Reformen im einzelnen auszugestalten sind, das ist Sache der türkischen Regierung, die auf alle Fälle ihre Hoheitsrechte auch den Forderungen der Gegenwart gegenüber zu wahren hat. Immerhin kann sie von Deutschland, das die Türken neuerdings als Musterland der staatlichen Organisation preisen, und von den Deutschen, die sie als Meister der Organisation vielfach kennen gelernt haben, manches lernen, und wenn sie einmal fremde europäische Berater in ihrer Verwaltungstätigkeit benötigen, dürften sie gewiß deutsche Reformer, die nicht von politischen Nebengedanken, sondern von sachlichem Interesse geleitet werden, bevorzugen. Um aber auch dem zur Erweiterung der gegenseitigen Handelsbeziehungen und zur Ausbarmachung der wirtschaftlichen Werte des Bodens dringend nötigen fremden Kapital den

Eingang zu erleichtern, wird die Türkei zur Modernisierung mancher veralteten, äußerst hinderlichen Gewohnheiten und Gesetze schreiten müssen, in erster Linie der verwickelten des Grundbesitzes und Grunderwerbs und des Bergwesens. Die frühere allgemeine Rechtsunsicherheit, die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit dauernden sicheren Erwerbs von Grundeigentum durch fremde Staatsangehörige, die geradezu draakonischen Bestimmungen des Berggesetzes, die Willkür der Lokalverwaltungen und der Marterweg der Konzessionserlangung waren bisher fast unüberwindliche Hindernisse für erfolgreiche fremde Kolonisation und für die Rentabilität größerer industrieller, speziell bergmännischer Unternehmungen und haben die fremden Kapitalisten, auch wenn sie schon sachlich sehr interessiert waren, immer wieder zurückgeschreckt. Für die Erforschung des eigenen Landes, für die Untersuchung der geologischen Verhältnisse, der Mineralschätze, der Grundwasserverhältnisse, der Ertragsfähigkeit des Bodens, des Anbaus der Kulturgewächse, der Wälder und Holzbestände sollte die Regierung aus eigener Initiative einmal ernste Schritte tun, zu diesem Zweck mehr fremde Sachverständige (Wirtschaftsforscher, Geologen, Bergingenieure, Prospektoren, Techniker, Kulturingenieure, geschulte Landwirte, landwirtschaftliche Wanderlehrer, Forstbeamte usw.) kommen lassen und türkische Untertanen sei es auf fremden Hochschulen, sei es auf neuzugründenden türkischen Hochschulen zu solchen Zwecken ausbilden lassen. Die Türkei ist jetzt wohl neben Griechenland der einzige unter den Staaten Europas, der noch



keine geologische Landesanstalt besitzt, deren praktischer Nutzen neben dem wissenschaftlichen Wert nachgerade von den Regierungen aller Kulturstaaten anerkannt ist. Der Türkei fehlt auch eine Bergschule, bzw. Bergakademie, in der tüchtige Bergleute, bzw. Bergingenieure ausgebildet werden, ein Polytechnikum, eine Baugewerkschule, Kunstgewerbeschule, Handelsschule, landwirtschaftliche Hochschule, Gartenbauschule, eine landwirtschaftliche Versuchsanstalt, staatliche Musterfarmen, endlich eine Forstakademie. Wie schön wäre es z. B., wenn die noch vorhandenen, so wertvollen Wälder der Türkei unter einheitliche, staatliche Aufsicht einer wissenschaftlich gebildeten energischen Forstverwaltung nach deutschem Muster gestellt werden könnten, und wenn dieser türkischen Behörde die Aufgabe zugewiesen würde, nicht nur die Forsten zu schützen, sondern überall, wo es nur irgend möglich und ersprießlich scheint, neue Wälder aufzuforsten? Das wäre besonders für Syrien von allergrößter Wichtigkeit, wo seit alten Zeiten so rücksichtslos gewirtschaftet wird, daß kaum mehr Holz aufzutreiben ist.

Hochschulen in Syrien

Von höheren Bildungsanstalten sollte Syrien vor allem auch eine richtige moderne Universität bekommen, nach Art der türkischen Universität Konstantinopel, am besten in Beirût, dem geistigen Zentrum oder Gehirn Syriens. Dort existierten ja bereits zwei fremde Hochschulen, die französische Université St. Joseph der Jesuiten, die jetzt von den Türken aufgehoben ist, und das amerikanische Syrian Protestant College, das angeblich 1916 amerikanischerseits zur Universität erhoben werden soll. Die türkische Regierung plant angeblich die Erweiterung des in Beirût befindlichen Osmanischen Kollegs, einer Art Lehrerseminar, durch Angliederung einer oder mehrerer Fakultäten. Als Unterrichtssprache empfiehlt sich natürlich hier die arabische als vollberechtigte Landessprache neben der türkischen und außerdem noch eine fremde (deutsche oder französische) für solche naturwissenschaftliche und medizinische moderne Fächer, die sich nicht recht in arabischer oder türkischer Sprache vortragen lassen.

Werden deutsche Professoren dort angestellt, so sollte man möglichst solche dazu auswählen, die nicht nur die einheimische

Sprache etwas verstehen, sondern sich auch sonst bereits mit der wissenschaftlichen Erforschung der türkischen vorderasiatischen Länder oder der dortigen Bevölkerung und deren kultureller oder wirtschaftlicher Verhältnisse eingehender beschäftigt haben, deshalb auch eher den psychischen Eigenheiten der Bewohner des Orients gerecht werden.

Für Nordsyrien hat bereits Martin Hartmann den trefflichen Vorschlag gemacht, in Aleppo eine deutsch-türkische landwirtschaftliche Hochschule mit deutschen Dozenten zu gründen, ein Gedanke, der hoffentlich nicht nur die Unterstützung seitens der Deutsch-Türkischen Vereinigung, sondern auch des türkischen Kultus- und Ackerbau-Ministeriums findet.

In Palästina oder Südsyrien waren bisher nur jüdischerseits einige kleinere Fachschulen, wie eine Kunstgewerbeschule in Jerusalem, landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, eine landwirtschaftliche Versuchsstation und eine Musterfarm versucht oder tatsächlich eingerichtet worden.

In Haifa wurde auf Anregung des „Hilfsvereins der deutschen Juden“, der dazu die ersten finanziellen Mittel von der Familie Wissofsky erhielt, ein Technikum erbaut. Da die Mittel dem Hilfsverein auch von anderer und insbesondere amerikanischer Seite zugewendet wurden, stand das Institut unter selbständiger Verwaltung. Innerhalb dieser entstanden infolge einer Uneinigkeit bezüglich der Unterrichtssprachen lebhaftere Auseinandersetzungen, die dahin führten, daß das Kuratorium sich auflöste und das Technikum nunmehr Eigentum des „Hilfsvereins der deutschen

Juden" geworden ist. Wenn der Krieg den Ausgang nimmt, den wir alle erhoffen, so kann dem Institut eine außerordentlich große Zukunft vorausgesagt werden. Das Technikum wird dann für Palästina und Syrien grundlegende Bedeutung erhalten, und es ist zu erwarten, daß auch die türkische Regierung dem Institut in wohlwollendster Weise ihre Unterstützung gewährt, da der Wunsch der Begründer des Technikums, das für die Türkei und den Orient die fehlenden Techniker heranbilden wird, dahin geht, bezüglich aller Forderungen der neu erstarkten Türkei auf dem Gebiete des Schulwesens Rücksicht zu nehmen.

So bekäme dann jeder größere Landesteil, jedes Drittel Syriens seinen Sammel- und Ausgangspunkt westeuropäischer Hochschulbildung.

Das wären so einige Wünsche kultureller Art, die man speziell für Syrien hegen und der türkischen Regierung als unmaßgebliche Vorschläge unterbreiten möchte.

Sonstige kulturelle Betätigung der Deutschen

In sonstigen Schulangelegenheiten Syriens gilt für uns Deutsche der gleiche Standpunkt, den wir auch in der übrigen Türkei anzunehmen haben. Wie schon so oft betont, sind wir nicht politisch interessiert, aber gerade deswegen haben wir auch zu fordern und darüber zu wachen, daß keiner anderen fremden Nation ein politisches oder kulturelles Übergewicht in den türkischen Provinzen zufällt, wie das bisher besonders in Syrien und Arabien der Fall war. Wir müssen energisch dahin streben, daß die Kenntnis und Verwendung der deutschen Sprache, Kultur, Wissenschaft, Industrie und ihrer Erzeugnisse ebenso verbreitet wird wie die der Franzosen, Engländer und Amerikaner. Sollten neue türkische Bestimmungen die künftige Errichtung fremder Schulen allgemein verbieten, dann müssen wir solche Schulen, die demnächst vom türkischen Staat nach deutschem Vorbild oder Rat eingerichtet werden, unter türkischer Staatsaufsicht und Verwaltung stehen und in denen deutsche Sprache gelehrt werden soll, unterstützen durch Beschaffung der nötigen Lehrer, durch Beratung und pekuniäre Beihilfe.

Weitere Vorschläge zu deutscher Kulturarbeit in Syrien macht noch Prof. Martin Hartmann in seinen lesenswerten „Reisebriefen aus Syrien“, Berlin, D. Reimer 1913 und Schulrat Eberhard im Aufsatz „Volksbildung und Schulreform in der neuen Türkei“ (Deutsche Levantezeitung vom 16. Mai 1916): Heranbildung eines Stabes von arabischen Volksschullehrern an Lehrerseminaren, Gründung oder Unterstützung einer arabisch geschriebenen Zeitung oder Wochenschrift in Beirut, die der Bevölkerung das geistige und wirtschaftliche Leben Deutschlands regelmäßig vermittelt, Darstellung der deutschen Verhältnisse in leicht lesbaren, arabisch geschriebenen billigen Broschüren, Förderung des deutschen Sprachunterrichts an den in der Türkei von deutscher Seite unterstützten Schulen, auch denen der Juden Palästinas.

Um allen diesen vorgenannten kulturellen Zielen gerecht zu werden, ist ja noch vor Beginn des Weltkrieges die Deutsch-Türkische Vereinigung ins Leben gerufen worden. Wie § 1 ihrer Satzung besagt, hat die Deutsch-Türkische Vereinigung „den Zweck, die deutsche und die türkische Bildung einander näherzubringen, insbesondere der Bevölkerung des Türkischen Reiches die Errungenschaften der deutschen Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Stande zu vermitteln“. (Die Geschäftsstelle dieser Zentrale für alle deutsch-türkische Arbeit befindet sich in Berlin, Schöneberger Ufer 36a.)

Infolge des Weltkrieges und unserer engen und erfolgreichen Waffenverbrüderung mit den Türken fanden die Bestrebungen der Deutsch-Türkischen Vereinigung auch auf der anderen Seite eine derartige Anerkennung und Beifall, daß nicht nur dem tür-

fischen Kultusministerium ein deutscher Sachverständiger in Unterrichtsangelegenheiten als Berater beigegeben wurde, sondern daß sich auch in der Türkei selbst eine, ähnliche Zwecke verfolgende, Schwesterngesellschaft, die „Türkisch-Deutsche Vereinigung“ bilden konnte. Im allgemeinen dürfen wir jetzt wohl diesen Vereinigungen und ihrer Zusammenarbeit mit dem türkischen Ministerium die weitere Organisation der Propaganda für die deutsche Sprache und Kultur überlassen.

Ein Anfang ist gemacht in der Heranziehung einer erlesenen Schar deutscher Lehrkräfte an die türkische Universität Konstantinopel.

Es bleibt jetzt nur noch zu wünschen, daß sich diese Fürsorge des türkischen Unterrichtsministeriums und der Deutsch-Türkischen Vereinigung nicht auf die nördliche, Türkisch sprechende Hälfte des osmanischen Reiches beschränkt, sondern in gleicher Weise auf die südliche mit vorherrschend arabischer Bevölkerung ausdehnt, daß auch dieser Teil eine türkische Universität und andere kleine und große Bildungsstätten erhält, in der deutsche Sprache oder deutsches Wissen zur Geltung kommt.

Ob es so in absehbarer Zeit den vereinigten Anstrengungen der Türken und Deutschen gelingen wird, die Kenntnis des Deutschen in der Türkei so zu verbreiten, wie es mit der französischen Sprache gelungen ist, bleibt der Zukunft vorbehalten. Unbedingt zu erstreben und zu erhoffen ist das für das Verkehrsgebiet der Bagdadbahn, Kilikien, das nördlichste Syrien, Mesopotamien und für Palästina. In Mittelsyrien wird man vorerst nicht ohne das Französische auskommen.

Natürlich ist andererseits für die Deutschen die Kenntniss der einheimischen Landessprachen eine Nothwendigkeit und die ist in Syrien nicht das Türkische, sondern das Arabische. Wer von Deutschen als Kaufmann, Ingenieur, Lehrer usw. nach Syrien kommt, und namentlich wer dort Handelsgeschäfte abschließen will, der muß, wenn er nicht das Französische beherrscht und vorzieht, Arabisch sprechen.

Die Erwerbung türkischer Sprachkenntnisse wird freilich besonders der Kaufmann auf die Dauer auch in Syrien nicht umgehen können, da ein neues türkisches Gesetz den Gebrauch der türkischen Sprache für alle einheimischen wie ausländischen Handelsgesellschaften und Geschäfte bei deren Buchführung, Schriftwechsel mit den Regierungsbehörden und den wichtigeren Dokumenten vorschreibt und die türkischen Beamten oft nur Türkisch sprechen. Nur talentierte deutsche Kaufleute, die sowohl das Arabische, wie das Türkische und Französische beherrschen und die in türkischer oder französischer Sprache geschriebenen Landesgesetze, sowie die Gebräuche des Orients kennen, dürfen sich auf einen Geschäftsverkehr und Wettbewerb mit den außerordentlich sprachgewandten und geschäftskundigen Syrern einlassen, sonst ziehen sie als Fremde nur zu leicht den Kürzeren.

Die Frage der deutschen Bauernansiedlung in Syrien

Ein viel erörtertes Problem ist das der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit deutscher Ackerbaukolonien in der Türkei. Gerade in Palästina, dem südlichen Syrien, haben ja die Deutschen in dieser Beziehung schon einen beträchtlichen Vorsprung vor allen anderen europäischen Kulturnationen. Wir können auf eine Anzahl blühender Kolonien hinweisen, die ursprünglich Ackerbaukolonien waren, jetzt freilich wenigstens teilweise städtischen Charakter tragen. Diese Kolonisation beruhte ursprünglich nicht auf wirtschaftlicher, sondern auf religiöser Grundlage. Die 1860 von W. und Chr. Hoffmann gegründete, auf das Urchristentum zurückgehende Sekte der württembergischen TEMPLER glaubte, daß sie ihre Idealgemeinde zuerst im Lande der Verheißung erproben und von da ausbreiten müßten, und gründeten nach und nach vier Gemeinden im Westjordanland, zuerst in Haifa, dann in Jaffa, Sarona bei Jaffa und Jerusalem-Rephaim. In diesem Jahrhundert sind dann noch vier weitere: Wilhelma bei Ludd, Neuhardts-hof bei Haifa, Bêt Lahm und Umm el 'Amed oder Waldheim in Niedergaliläa hinzugekommen, so daß jetzt im ganzen acht vor-

handen sind. Es ist bekannt, mit welchen unsäglichen Schwierigkeiten diese Kolonisten lange Zeit zu kämpfen hatten. Sie beruhten nicht nur in der Ungunst der ungewohnten klimatischen Verhältnisse, indem das Malariafieber ungeheure Opfer forderte, sondern vor allem in der Unfreundlichkeit der umwohnenden Bevölkerung und der türkischen Behörden. Mit deutscher Zähigkeit, Fleiß und Intelligenz und mit Unterstützung der deutschen Diplomatie und Konsulate haben sie sich gehalten, vermehrt und es schließlich allgemein zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Ihre Einrichtungen werden im Lande als Muster gepriesen und haben viel als hinreißendes Beispiel in der Umgebung gewirkt, namentlich auch bei den späteren jüdischen Kolonien. Aber letztere haben dann, begünstigt durch viel reichlichere Geldmittel und unerschöpflichen Zuwachs an neuen Einwanderern, die deutschen Kolonien überflügelt und vielfach in den Hintergrund gedrängt.

Soll man nun einer Vermehrung derartiger deutscher Kolonien das Wort reden? Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sind viele angesehene und berufene Deutsche in Schriften und Presse für eine deutsche Großkolonisation geschlossener Gemeinden, geleitet durch kapitalkräftige Gesellschaften, namentlich in Kleinasien, eingetreten. Wohl gibt es noch Gebiete auch in Syrien, wo wenigstens Klima und Bodenbeschaffenheit einer Ansiedlung deutscher Bauern nicht hinderlich sein würden. Ich selbst mache in dieser Beziehung namentlich aufmerksam auf das reichbewässerte, auch waldreiche, aber nahezu unbevölkerte Kurdengebirge in Nordsyrien zwischen dem Thal des Kara Su, Killis und Mintâb, welches mir

bei meinem Durchzug ganz den Eindruck einer deutschen Mittelgebirgslandschaft machte und mich an die Heimat erinnerte. Durch die neue Bagdadbahn, welche zwischen dem Amanustunnel und Aleppo dieses menschenarme Gebirge mitten durchzieht, würde auch der nötige Verkehrsanschluß und die Verbindung mit der Heimat gewährleistet.

In der letzten Zeit ist man allgemein auf sachkundiger Seite mit Recht von diesem Plan deutscher Bauernansiedlungen auch an der Bagdadbahn ganz zurückgekommen. Zunächst schon aus dem Grunde, weil Deutschland jetzt überhaupt nicht mehr so wie früher an Übervölkerung, Arbeits- und Verdienstschwierigkeit leidet und nach dem Kriege noch weniger leiden wird. Bäuerliche Auswanderung fände jetzt auch ein viel näheres und passenderes Ziel in den neu gewonnenen westrussischen Provinzen Kurland, Litauen und Polen, die wir hoffentlich festhalten und dann z. T. neu besiedeln müssen. Außerdem kommt der wesentliche Umstand in Betracht, daß die Türken christliche Siedlungen in ihrem asiatischen Gebiet gar nicht wünschen, auch die Überlassung geeigneter großer Gebiete schwer zu erlangen ist, wegen der verwickelten Besitzverhältnisse. Einer der größten Übelstände in der ganzen Türkei, auf dem Balkan wie in Asien war ferner bisher und ist noch heute die ungewöhnlich gemischte Siedlung ganz verschiedener Volksstämme auf einem und demselben Raume, das Beieinanderwohnen in demselben Bezirk. Ewige Befehdungen unter den einzelnen Völkergruppen waren und sind noch heute die Folge. Diese Bevölkerungsgegensätze würde eine deutsche Bauernansiedlung nur

noch vermehren und Anlaß auch zu politischen Reibereien zwischen Deutschland und der Türkei geben. So stellen wir den Gedanken an deutsche Kolonisation in Syrien wenigstens zurzeit ganz beiseite.

Der Handel Syriens

Ganz anders steht es mit der Möglichkeit einer Vermehrung unserer bisherigen wirtschaftlichen Beziehungen mit dem süd türkischen Orient, der Betätigung der Kreise des Handels, des Verkehrswesens und der Industrie. In dieser Beziehung kommt in der jetzigen Türkei neben Konstantinopel, Smyrna und dem Gebiet der anatolischen und Bagdadbahn gerade das syrische Küstengebiet in seiner ganzen Ausdehnung von Alexandrette bis Gaza als wichtiges Feld für deutsche Betätigung besonders in Betracht. Während das türkische Volk in Kleinasien, abgesehen von den großen Küstenstädten, wesentlich aus Bauern und einer Oberschicht von Beamten, Offizieren, Geistlichen, Gelehrten, Schriftstellern usw. besteht, ein gewerbetätiger Mittelstand fehlt oder keine Rolle spielt, herrscht in den vielen syrischen Städten wie in der alten Zeit der schiffahrtskundigen, erfindungsreichen, unternehmungs- und wanderlustigen Phönizier und Philister der Handelsstand und das Gewerbe. Hier muß der deutsche Kaufmann sich bemühen, Fuß zu fassen und wenigstens das zu erreichen, was er bisher leider den Franzosen und Engländern ganz über-

lassen hat. Er muß die Verbindung mit der Bevölkerung herstellen, ihr die Industrieerzeugnisse der europäischen Kultur vermitteln und dafür die Rohprodukte des Landes einzutauschen suchen. Am leichtesten wird ihm das in Alexandrette, Haifa und Jaffa werden, indem er da bereits den nötigen Anschluß und Rückhalt an dort einheimisch gewordenen Deutschen und deutschen Handelshäusern findet. Viel größere Arbeit, aber vielleicht nachher auch um so lohnenderer Erfolg steht ihm in Beirût in Aussicht, der augenblicklichen Handelsmetropole, aber auch dem Hauptsitz des französischen Einflusses und der gerissenen Levantiner.



Die Haupthandelsplätze und die Eisenbahn- verbindungen

Alexandrette oder Iskenderun, noch vor nicht langer Zeit ein kümmerlicher, schmutziger Hafenplatz an schmaler fieber-schwangerer Küste, wird von allen Seiten eine außerordentliche Zukunft vorausgesagt. Sein Vorzug beruht im Vorhandensein eines großartigen, geschützten Naturhafens, wohl des besten an der ganzen syrischen Küste, und in seiner wichtigen Verbindung mit der Bagdadbahn durch einen kurzen Schienenstrang an dem Punkte, wo sich die Bagdadbahn dem Mittelmeer am meisten nähert. Eine direkte Bahnverbindung mit Aleppo, der sich eine solche mit Antâkije, der alten Hauptstadt Antiochia, anschließen dürfte, steht ebenfalls noch zu erwarten. So hat Alexandrette ein unab-sehbares Hinterland, Nordsyrien und das ganze Gebiet der Bagdadbahn bis zum Persischen Meerbusen, also ganz Mesopotamien, dazu Südpersien und den Weg nach Indien. Es stellt die südliche Eingangspforte der Bagdadbahn dar. Ein großer Teil des Ver-kehrs vom ganzen Mittelmeer nach dem weiteren Osten wird über Alexandrette seinen Weg nehmen. Schon vor dem Kriege war Alexandrette der Einfuhrhafen und Stapelplatz für das Bau-

material der Bagdadbahn. Nach dem Kriege wird es diese Rolle in vermehrtem Maße spielen und ein Glanzpunkt von Handel und Verkehr am Mittelmeer werden, der auch Beirût etwas Abbruch tun kann. Ungünstig und verrufen war bisher das Klima und der Gesundheitszustand in Alexandrette wegen der fiebererzeugenden Sümpfe seiner Umgebung. Aber auch dieser Übelstand wird sich durch entsprechende sanitäre Maßnahmen hier ebensogut wie an anderen Plätzen überwinden lassen. Die Ausfuhr in Alexandrette umfaßt vornehmlich Schafbutter, Wolle, Olivenöl, Süßholzwurzel, Farbstoffe, Spezereien, Leder, Häute, Seidenkokons, Galläpfel, Pistazien, sowie auch einheimische Gewerbeerzeugnisse wie Teppiche, Seidenwaren; sie belief sich zuletzt (vor dem Kriege) bereits auf 30 Millionen Mark gegenüber einer noch höheren Einfuhr im Werte von 40—50 Millionen Mark.

Eine mindestens ebenso große, wenn auch andersartige Bedeutung im Handel und Verkehr wie Alexandrette hat Aleppo, die schöne, von Gärten umkränzte Hauptstadt Nordsyriens mit 250 000 Einwohnern, bewohnt von äußerst gemischten Volksstämmen und Konfessionen. Aleppo ist schon jetzt der äußerst wichtige Knotenpunkt der Bagdadbahn mit dem syrischen Eisenbahnnetz, wird aber vermutlich im Laufe der Zeit noch weitere Bahnverbindungen mit den großen Ackerbaudistrikten im Norden gegen 'Aintâb, Mar'asch, Biredschik und gegen Westen erhalten. Aber auch ohne die Eisenbahn hatte Aleppo — seit Alters — seine große Bedeutung als Zentrum des Durchgangsverkehrs. Denn hier vereinigen sich die wichtigsten Karawanenstraßen des Handels zwi-

schen dem fernen Osten und den verschiedenen syrischen Häfen am Mittelmeer. Die alte Heerstraße von Assyrien, Babylonien nach Syrien und Ägypten führte über Aleppo, der große Handel mit Indien und China nahm seit der Zerstörung Palmyras durch Kaiser Aurelian mindestens bis zur Entdeckung des Seewegs nach Ostindien ums Kap durch Vasco de Gama hier seinen Weg. Die gehandelten Waren sind etwa die gleichen wie die genannten des Iskenderuner Exports aus dem einfachen Grunde, weil eben das dort zu Verschiffende größtenteils von Aleppo herkommt und zwar noch auf der Landstraße über den Beilânpaß, die später sicher in einen Schienenstrang umgewandelt wird.

Der südlich von Alexandrette folgende nächste Hafenplatz Lâdikîje, wo der Handel zum größten Teil in mohammedanischen Händen liegt, hat vorderhand wenigstens nur örtliche Bedeutung für sein Hinterland, das Nofairiergebirge, die diesem vorgelagerte Küstenzone und besonders das mit vielen Dörfern bestreute, an Grundwasser reiche niedrige Hügelland im Nordosten der Stadt, das Becken des nördlichen Nahr el Kebîr mit ausgedehntem Anbau von Maulbeerbäumen zur Seidenzucht, Obstbäumen, Feigen, Oliven, Tabak (Jahresernte $\frac{1}{2}$ Million Kilogramm), Baumwolle, Sesam, Weizen und Gerste. Bemerkenswert ist die längs der Küste südlich von Lâdikîje an bis zum Libanon ausgeübte Schwammfischerei. Die Gesamtausfuhr der Landeserzeugnisse in Lâdikîje wird auf 5—8 Millionen Mark geschätzt.

Wichtiger als Lâdikîje ist Tarâbulus (Tripolis) wegen seiner

ausgezeichneten Verbindung mit dem Binnenlande durch die Stichbahn, welche von dem mittleren Orontestal bei Homs durch die niedrige Bodensenke zwischen dem Nofsairergebirge und dem Libanon entlang zum Hafen von Tarâbulus führt. Letzterer ist freilich noch schlecht, eine offene Keede, die einer gegen Westen schützenden Mole harret. Aber da andererseits der Güterverkehr von Beirût nach Osten durch die technische Beschaffenheit der kostspieligen Libanongebirgsbahn (eingelegte Zahnradstrecken, auf denen nur wenige Wagen auf einmal fahren können) und deren hohe, zur Rentabilität notwendige Tarife sehr beeinträchtigt wird, so vermag die bessere Querverbindung von Tarâbulus nach Homs doch eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz auszuüben und den Handel von Tarâbulus wenigstens mit Nordsyrien zuungunsten Beirûts zu heben, trotz des besseren Hafens von Beirût. Die Ausfuhr in Tarâbulus beläuft sich nach Ewald Banse („die Türkei“) jetzt auf 20 Millionen, wovon fast die Hälfte auf Korn entfällt, der Rest auf Rohseide, Wolle, Baumwolle von Edlib in Nordsyrien und Seife.

Die Zentren der syrischen Wirtschaft sind fraglos noch immer Beirût und Damaskus, die mit 160 000 bzw. 300 000 Einwohnern in Syrien neben Aleppo an erster Stelle stehen. Zueinander stehen sie im gleichen Verhältnis wie Alexandrette zu Aleppo oder Tarâbulus zu Homs; Beirût ist der Hafen für Ein- und Ausfuhr, Damaskus der Verkehrsmittelpunkt des Karawanenhandels nach Osten und Südosten und Eisenbahnknotenpunkt. Beide sind Hauptstädte großer Provinzen: Beirût diejenige

des Wilajets Beirût, das zur Hälfte im Norden liegt und den Küstenstrich von der Mündung des Orontes an, das Mosairiergebirge und den nördlichen Libanon bis südlich Tarâbulus (d. h. die Sandschaks Lâdikije und Tarâbulus) umfaßt, teils das Stadtgebiet Beirût, endlich im Süden die Gegend zwischen Meer und Jordan von Saida bis nördlich Jaffa (d. h. die Sandschaks 'Alkâ und Belfâ). Außerdem aber ist der Beirûter Platz der gegebene Verkehrsmittelpunkt der bisher autonomen, unter Kontrolle der christlichen Mächte stehenden Provinz Libnân, die den fruchtbarsten, höchstkultivierten und dichtest bevölkerten Teil von ganz Syrien bildet, deren Selbständigkeit und fremde Kontrolle neuerdings von den Türken aufgehoben ist. Damaskus ist die Hauptstadt des Wilajets Schems, das das ganze Hinterland von Hamâ bis an den Hedschâs mit den drei Sandschaks Hamâ, Damaskus und Haurân begreift. In Beirût bildet die christliche Bevölkerung die Mehrheit, in Damaskus die mohammedanische. Beirût ist der Hauptsitz der modernen Aufklärung, die sich auf die zahllosen Schulen und Hochschulen stützt, des arabischen Buchhandels und Zeitungswesens, auch der jungarabischen Bewegung. Damaskus ist der Ausgangspunkt der rein islamitischen Bewegung.

Zum frühen Aufschwung Beirûts trug seit dem Mittelalter die hoch entwickelte Seidenkultur und die Seidenweberei im nahen Libanon bei. In neuerer Zeit wurde für den Hafenverkehr bedeutungsvoll die starke Auswanderungsbewegung der libanesischen Bevölkerung infolge der immerhin begrenzten Möglichkeit des Anbaues und der Unzufriedenheit mit den bisherigen wirt-

schaftlichen und Verwaltungszuständen. Die Libanesen machen es aber wie die Norweger, Italiener usw. Wenn sie in Amerika oder Ägypten genug Geld verdient haben, kehren sie doch in ihre schöne Heimat zurück. Durch diese Wanderungen der Syrer knüpfen sich naturgemäß viele persönliche und Geschäftsbeziehungen mit dem Ausland an. Die Großkaufleute (Warenhäuser) Beirûts unterhalten Musterlager, in denen die Kaufleute der Binnenstädte jährlich einmal ihren Bedarf erneuern, auch der Vergnügungsreisende Europas findet gerade hier herrliche Auswahl an orientalischen Luxus- und Dekorationswaren. Die Verkehrssprache ist Arabisch, neben ihr herrscht bei den Gebildeten das Französische. Der von Steindämmen eingefasste Hafen ist gut, aber für den lebhaften Schiffsverkehr zu klein. Die großen Schiffe können sich nur mit Mühe und Vorsicht darin bewegen. Die Ausfuhr (ca. 25 Millionen Mark) geht jetzt zu drei Vierteln nach Frankreich. Sie besteht aus Seide und Kokons (besonders für Lyon), Olivenöl, Süßholz, Obst, Feigen, Rosinen, Sesam, Seife, Schwämmen, Vieh und Asphalt. Größer aber noch ist die Einfuhr (ca. 40 Millionen Mark), wovon viel bis nach Aleppo geht und die Hälfte englischen Ursprungs ist.

Der hohen Blüte Beirûts steht die geringe heutige Bedeutung der ehemals meerbeherrschenden Städte Sidon und Tyrus, der jetzigen Orte Saïda und Sûr gegenüber. Beide haben schlechte, von Klippen umgebene, halbversandete und z. T. zugeschüttete Häfen, die nur Schiffen mit geringem Tiefgang den Zugang gestatten, andererseits keine Eisenbahnanschlüsse. Die bescheidene

Ausfuhr beschränkt sich auf Orangen, Feigen, Limonen, Tabak, Baumwolle und basaltische Mühlsteine vom Haurân.

Die weiter südlich folgende Bucht von 'Akkâ bezeichnet zusammen mit dem hinter ihr gelegenen Senkungsfeld der fruchtbaren Ebene Jesreel und der nur ca. 70 Meter hohen Wasserscheide zum Jordantal die beste Eingangspforte in das Innere Südsyriens oder Palästinas. Von ausschlaggebender Bedeutung wird hier der neue musterhaft gebaute Schienenweg der türkischen Hedschâsbahn, die von den beiden Häfen am Nord- und Südende der Bucht von 'Akkâ ausgeht. 'Akkâ, in alter Zeit der unbedingt beherrschende Platz, hat gerade in neuerer Zeit seine Rolle mehr und mehr an Haifa abgetreten, das einen ungleich günstigeren und weiteren Hafen besitzt, vorläufig freilich noch eine offene Keede, die aber nach Ausführung des wiederholt projektierten großen Schutzdammes im Westen den übrigen syrischen Häfen bald den Rang ablaufen dürfte. Haifa ist als Hauptkopfstation der Hedschâsbahn die Stadt der Zukunft ähnlich wie Alexandrette als Einfuhrhafen der Bagdadbahn. Da hier auch die älteste und stärkste deutsche Kolonie sich befindet (bestehend aus Winzern, Bauern, Handwerkern, Kaufleuten, Gastwirten, Fuhrwerksbesitzern), so ist Haifa der Hauptstützpunkt der deutschen Wirtschaftsbestrebungen an der syrischen Küste. Neben den Deutschen kommt auch hier das jüdische Element mehr und mehr auf. Die Mehrzahl der Bewohner ist trotzdem mohammedanisch im Gegensatz zu Beirut. Die am meisten neben dem Arabischen gehörte Sprache ist Deutsch.

Da die sicherer und gleichmäßiger gebaute Hedschâsbahn billigere Frachtsätze ermöglicht als die französische Beirût-Damaskus-Linie, hat sie auch den größten Teil des Weizenexportes des fruchtbaren Haurân, ja den Hauptverkehr von der Küste nach Damaskus an sich gezogen und Haifa zugeleitet. Natürlich ist Haifa auch der bequemste Ausgangspunkt für den Verkehr mit dem ostjordanischen Hochplateau, dem diesem aufgesetzten hohen Haurângebirge oder Dschebel ed Drûs, dem Sitz der Drusen, zu dem von Der'a aus eine Zweigbahn nach Basra führt, und weiter mit Zentralarabien. Dazu kommt neuerdings die Verbindung über Afûleh mit Nâbulus, der größten Stadt in Samaria, die ursprünglich weiter ausgebaut werden sollte nach Jerusalem, wodurch dann der Pilger- und Touristenverkehr nach Jerusalem von Jaffa teilweise nach Haifa abgelenkt worden wäre. Dieses letzte Bahnprojekt ist freilich im Jahre 1914 auf Betreiben der Franzosen als der Besitzer der Jaffa-Jerusalem-Bahn unterblieben, doch ist nicht gesagt, daß es für immer aufgegeben ist. Auch in Zukunft dürfte gerade die Hedschâsbahnverwaltung am ersten noch ihre verschiedenen Linien, so nach Arabien, zum Roten Meere und Ägypten, weiter ausgestalten, zu welchen Arbeiten deutsche Unternehmer, Ingenieure und Lieferanten herangezogen werden dürften. Der Export von Haifa aus beschränkte sich bisher auf Weizen, Mais, Wein, Sesam, Öl und Seife, der Import auf gewaltige Lieferungen für den Eisenbahnbau, Konserven usw.

Auch in Jaffa und Jerusalem haben jetzt wirtschaftlich erstarkte deutsche Ansiedlungen zusammen mit den volkreichen Juden-

Kolonien wesentlich dazu beigetragen, den Einfluß der Franzosen, Engländer, Russen und Amerikaner zurückzudämmen. In vollem Maße gilt das für den Touristenverkehr, das Hotelwesen, Fuhrwerksverkehr, auch Dolmetschertum, das fast ganz in deutschen Händen liegt. Jaffa, der Hafen des südlichen Palästina und Landungsplatz der nach Jerusalem fahrenden Pilger und Touristen, hat trotz seiner schrecklichen Hafenverhältnisse, trotzdem die Schiffe oft genug wegen der heftigen Brandung nicht vor Anker gehen und landen können, doch eine Einfuhr von ca. 20 Millionen Mark (z. B. viele landwirtschaftliche Maschinen, Motorpumpen), während die Ausfuhr auf 14 Millionen Mark kommt. Die berühmten Jaffaorangen gehen zum größeren Teil nach Liverpool, um von diesem Zentrum des Orangenhandels erst weiter verschickt zu werden. Dazu kommen sonstige Früchte, Gemüse, Sesam, Wein, Öl und Seife. Die Bewohner von Jaffa und der fruchtbaren, grundwasserreichen Küstenebene leben hauptsächlich vom Anbau und Vertrieb der Orangen und des Weins und treiben nebenbei auch Seifensiederei und Gerberei.

Im äußersten Südwesten Palästinas haben wir als letzten Hafenplatz Gasa zu verzeichnen, die alte Philisterhauptstadt, mit jetzt fast 50000 Einwohnern, die sich gerade in letzter Zeit mächtig entwickelt hat, aus eigener Kraft ohne fremde Beihilfe und Zuwanderung. Hier herrscht noch rein englischer Einfluß, nur England ist dort durch einen Konsul vertreten, und die in der Umgegend angebaute vorzügliche Braugerste (bis zu 50000 Tonnen im Jahr), ebenso drei Viertel der an 40 Millionen Kilogramm be-

tragenden Ernte des Durrah oder Negerkorns, geeignet zur Spiritusfabrikation, geht bisher nach England. Die jährliche Ausfuhr von Getreide, Koloquinten, Wolle, Häuten und Olivenöl aus dem weit von der Stadt entfernten Hafenplatz beläuft sich auf 7 bis 8 Millionen Mark. Die in zahlreichen Töpfereien Gasas hergestellten Tonkrüge bleiben im Lande. Die große Nähe Ägyptens drückt sich bereits in manchen Gewohnheiten der Bevölkerung, besonders der Tracht, und dem Charakter der Stadt aus. Bisher nahm der ganze Karawanenhandel zwischen Syrien, bzw. der asiatischen Türkei und Ägypten seinen Weg über Gasa. Der Verkehr mit Ägypten wird ja wohl künftig noch viel reger werden, aber die im Bau befindliche strategische Bahn führt leider nicht über Gasa selbst, sondern weit östlich davon von Kamleh über Bet Dschibrin nach Bir Seba. Sie wird später wohl den Hauptverkehr wenigstens der Personen an sich reißen, und Bir Seba, die südlichste und größere feste Ansiedlung des Westjordanlandes, die erst 1908 gegründet wurde, wird vielleicht zuungunsten Gasas den Gewinn davontragen.

Landwirtschaftliche Produktion und Export

Wir haben jetzt die wichtigsten örtlichen Grundlagen des Handels und die Verkehrswege Syriens kennen gelernt, dabei auch schon gesehen, was bisher hauptsächlich produziert und ausgeführt wurde. Es sind in erster Linie landwirtschaftliche Erzeugnisse: Weizen, Gerste, Durrah, Olivenöl, Seife, Sesam, Orangen, Weintrauben, Wolle, Seide, Kokons, Häute und Felle.

Syrien ist wie die ganze Türkei überhaupt noch ein reines Land des Ackerbaues, an der bodenfeuchteren Küste auch geeignet für Gartenkultur, Plantagen- und Weinbau und nur in den Grenzgebieten nach der Wüste passend für die Viehzucht, speziell von Schafen und Ziegen.

Die Grundlage der Landwirtschaft bilden vor allem Winterweizen und Wintergerste. Der syrische Weizen eignet sich als Hartweizen nicht zur Mehلبereitung, sondern besser zur Makkaroni- und Grießfabrikation und geht besonders nach Italien und Ägypten; die syrische Gerste ist gute Brausorte und wandert in steigendem Maße nach England. Als Sommersaat werden gebaut: Durrah, Mais, Sesam, Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Kichererbsen.

Durrah wird nur wenig und zwar zu Brennereizwecken nach England exportiert, Sesam und Leguminosen gelangen über Haifa und 'Alkâ hinaus.

Von Handelspflanzen ist Tabak für das nördliche und mittlere Syrien wichtig und wird als Lâdikije oder syrischer Tabak über die Häfen von Lâdikije bis Saida exportiert. Baumwolle wird in mehreren gutbewässerten Plätzen Nordsyriens angebaut, bei Idlib, Aleppo und Killis, und es ist anzunehmen, daß diese Kultur dort noch weiter um sich greift mit dem Fortschritt der Verkehrswege.

Eine Gespinstpflanze, die unter dem Namen Calotropis oder Seidenpflanze neuerdings in Deutsch-Ostafrika angebaut sein soll, der Linné irrtümlich den Namen *Asclepias syriaca* gab, ist in Syrien meines Wissens unbekannt. Sie ist eine Verwandte der am Toten Meer und in Oberägypten häufigen *Calotropis procera*, des echten Sodomsapfels. Da die Meinungen über ihre Verwendbarkeit zu Gespinsten sehr auseinandergehen, fragt sich, ob ihr Anbau einen Versuch lohnt.

Die größte Bedeutung fällt in Syrien neben den Getreidearten den verschiedenen Fruchtbäumen bzw. Baumfrüchten zu. Ganz Syrien ist ein ausgezeichnetes Land für den Ölbaum, der hier wohl auch seine eigentliche Heimat hat. Das Öl ist einer der wichtigsten Exportartikel aller Häfen, wird auch vielfach zur Seifenfabrikation verwandt. Die Olivenfrüchte werden in gesalzenem Zustande im Lande selbst gegessen, ließen sich aber auch zum Export konservieren. Ja auch die als wertlos weggeworfenen Kerne oder

Preßlinge kann man noch durch trockne Destillation zur Erzeugung von Holzkohle, Holzgeist, Essigsäure, Holzteer verwenden oder mit Asphalt zusammen zu Briquets verarbeiten in Ermangelung von Kohle.

An Wein wurde namentlich in den jüdischen Kolonien Palästinas mehr produziert, als man verkaufen konnte, so daß die Preise sehr heruntergingen. Auch hat die Reblaus dort viel Schaden getan. Außerhalb des Libanons und der Gegend von Shtora in der Bekâ'a wird Wein namentlich zur Rosinenproduktion angebaut bei Es Salt, bei Damaskus, bei 'Aintâb und Mar'asch in Nordsyrien.

Von weiteren Baumfrüchten Syriens sind zu nennen die Feigen, Aprikosen, Pfirsiche, Walnüsse (letztere drei besonders in Damaskus kultiviert), Pistazien (in Nordsyrien), Mandeln (in den jüdischen Kolonien Palästinas) und vor allem die Orangen, Zitronen und Agrumen, welche an den Orten Pajas, Alexandrette, Antâkije, Farâbulus, Saida, Sûr, verschiedenen jüdischen Kolonien der Ebene Saron wie Chadera und bei Jaffa in großen Plantagen mit Bewässerungsanlagen gepflegt werden. Johannisbrot und Datteln (letztere nur bei Gasa kultiviert) spielen in Syrien eine untergeordnete Rolle.

Zum Färben und Bereiten von Tinte sammelt man in Nordsyrien die levantinischen Galläpfel oder Knoppeln von *Quercus infectoria*, der Galläpfelleiche, und für Gerbereien die Ballonen oder Eichelnäpfe von *Quercus aegilops*, der Ziegenbarteiche. Es wäre zu versuchen, ob sich nicht auch die äußerst wertvolle, in Spa-

nien, Algier und Marokko einheimische Korkeiche (*Quercus suber*) in Syrien einführen und im großen anpflanzen ließe. Der gleiche Versuch könnte sich lohnen bei zwei nützlichen Rhus- oder Sumacharten, *Rhus cotinus*, dem Perückenbaum, den ich in den Wäldern Nordsyriens und auch am Dschebel Dscha bei Es Salt wild antraf, und *Rhus coriaria*, dem Gerbersumach oder Essigbaum, die beide zum Gelbfärben von Leder, Bereitung des Saffians und Korduans benutzt werden. Die einen erheblichen Teil des sizilianischen Ausfuhrhandels bildenden Blätter und Zweige des letztgenannten dienen auch zum Gerben. In der Farbindustrie und in den Apotheken braucht man die Lakrikenwurzel, das Süßholz *Glycyrrhiza glabra* Nord- und Mittelsyriens. Von offizinellem medizinischem Wert ist die Koloquinte, die von Jaffa und Gasa exportiert wird. Der in Apotheken, Konditoreien und Webereien verwandte Traganth-Gummi wird gewonnen von den in Syrien mit 120 verschiedenen Arten verbreiteten *Astragalus*-Arten, namentlich *Astragalus gummifer*.

Nutzhölzer bietet Syrien leider wenig oder gar nicht. Das ganze Bauholz muß aus Kleinasien und den südöstlichen Alpenländern eingeführt werden. In Syrien ist ein Abbau unratsam, im Gegenteil tut neue Anpflanzung und Forstschutz sowohl gegenüber den Menschen wie den naschhaften Ziegen, die die frischen Keimlinge auffuchen, dringend not. Zu solcher Anpflanzung von Bäumen möchte ich neben den schon genannten und anderen Eichenarten (*Quercus ilex*, *coccifera*, *cerris* und *libani*) und Sumachs besonders empfehlen die Zeder des Libanons, die Aleppo-

Kiefer, die schnellwüchsigen Pappelarten, den auch durch sein schön gemasertes Holz für Fournierarbeit von Tischlern sehr geschätzten Nußbaum, die Eßkastanie, Ahornarten (*Acer monspesulanus* und *syriacus*), Storax (*Styrax officinalis*), die drei Pistazienarten (*Pistacia vera*, *terebinthus* und *lentiscus*), ferner einige fremde Pflanzen: den Seifenbaum *Sapindus*, dessen Früchte ein zu Reinigung von Zeug dienendes Seifenpulver liefern, die schnellwachsenden Eucalyptus-Arten, darunter *Eucalypt. occidentalis* oder Malettobaum, dessen Rinde (australische Gerbrinde genannt) ein neues Gerbmateriale von ungewöhnlicher Ausgiebigkeit bietet, die in Ägypten mit soviel Erfolg als Alleebaum angebaute, Schatten spendende Lebbachakazie (*Albizia Lebbach*), die zwei Arten des Wunderbaums (*Ricinus communis* und *africanus*), die in Gärten als Zierpflanzen beliebt sind, außerdem in ihren Samen das officinell höchst wertvolle Kastoröl enthalten, endlich *Balsamodendron gileadense* und *opobalsamum*. Letztere waren bis in die Zeit der Kreuzfahrer in der heißen Gegend vom Toten Meer bei Jericho und Ghôr es Sâfi kultiviert, sind dort aber ganz verschwunden und jetzt nur noch in Arabien vertreten. Ihrer Rinde entquillt der teure Balsam von Mekka oder Gilead.

Von all den aufgezählten pflanzlichen Produkten Syriens an Rohstoffen und Fabrikaten daraus ging bisher der unbedingt größte Teil nach England. Deutschland erhielt bisher aus Syrien höchstens Pistazien, Orangen, Mandeln und Weine der deutschen und jüdischen Kolonien. Brauchen könnte Deutschland aber wohl noch manches andere, ich mache vorläufig nur auf den syri-

schen Weizen für Makkaroni- und Stärkefabriken, die vorzügliche Braugerste, das Olivenöl, eingemachte Oliven, Sesam, Sesamöl, die Gerbstoffe, Seide, Kokons aufmerksam.

Von sehr großer Bedeutung für den Handel Syriens sind die tierischen Produkte.

Lebendes Vieh wird hauptsächlich in den guten, dafür am besten geeigneten Häfen Alexandrette und Beirût verladen. Häute, Felle und Leder gehen von allen syrischen Häfen aus, Knochen von Beirût und den Palästinahäfen. Ein besonders wichtiges Ausfuhrprodukt ist Schafwolle. Über Alexandrette wird auch ein wenig Angora-Ziegenhaar (Eistif), das aus den Hochebenen Kleinasiens stammt, ausgeführt. Gesalzene Hammeldärme und getrocknete Lämmerdärme kommen von Alexandrette und Beirût z. B. nach Österreich und Deutschland. Eiweiß (Albumin) und Eigelb gehen hauptsächlich nach Frankreich, von ersterem auch ein wenig nach Deutschland für technische Verwendung. Ein gewinnverheißendes Unternehmen in der Haustierhaltung wäre in Zukunft auch wohl die Anlage von Straußenfarmen, speziell in dem dazu geeigneten südlichen Palästina. In Rischon le Zion hat man darin bereits die ersten Versuche gemacht. Seide wird in Nord- und Mittelsyrien und in Galiläa gewonnen. Beirût exportierte 1903 allein an 22 Millionen Frank Rohseide, Kokons und Abfälle. Badeschwämme kommen von Lâdikîje und Tarâbulus in Handel.

Der Gesamtexport Syriens an pflanzlichen und tierischen Produkten kann sich auf 70 Millionen Mark im Jahre belaufen.

Die Mineralschätze Syriens und die mineralische Produktion

Es bleibt noch übrig, der mineralischen Produktion Syriens einige Zeilen zu widmen. Sie ist bisher gering, teils weil die Bodenschätze¹ weniger bedeutend sind als z. B. diejenigen in den Faltengebirgen Kleinasiens und des Balkans, teils weil man noch wenig getan hat zu ihrer Erschließung, in Anbetracht der unzureichenden Bahnverbindungen und des geringen Entgegenkommens der türkischen Verwaltung. Wohl muß man unterscheiden zwischen den in Ausbeutung befindlichen Mineralschätzen und den wirklich vorhandenen, aber z. T. noch weiter zu erforschenden.

Zu den ersteren gehört das Asphaltbergwerk von Hasbêjâ am Hermon in Mittelsyrien, das der Zivilliste gehört und an einen reichen Beirutiner verpachtet war. Der Export dieses syrischen Asphalts betrug bis zu 380 Tonnen im Jahre, die à 50—67 Frank ab Beirût verkauft wurden. Der Jahresertrag wird auf

¹ Ausführliche Angaben über die „technisch wichtigen Mineralvorkommen“ Syriens wie auch Arabiens findet man in meinem Buche: „Syrien, Arabien und Mesopotamien“, Handbuch der regionalen Geologie Bd. V. 4, S. 134—151, Heidelberg 1914. Zu weiteren Auskünften in dieser Beziehung stehe ich jederzeit gern bereit.

170000 Frank geschätzt. Leider war bisher der Weltmarkt nicht aufnahmefähig genug für diesen Asphalt bester Qualität, so daß die gewonnenen reichen Vorräte nur mit Mühe abgesetzt werden konnten. Neuerdings hat man den Asphalt von Hasbêjâ auch zur Herstellung von Briquets verwendet. Der aus dem Toten Meer aufquellende Asphalt wird nicht regelmäßig, sondern nur gelegentlich am Ufer gesammelt und dann nach Jerusalem auf den Markt gebracht.

Im Libanon existieren Braunkohlenminen, die zur Zeit der ägyptischen Herrschaft unter Ibrahim Pascha betrieben, aber namentlich wegen der schlechten unreinen Beschaffenheit der Kohle wieder aufgegeben wurden. Während des jetzigen Weltkrieges hat die Hedschâsbahn, von dem dringenden Bedürfnis nach Heizmaterial für die Lokomotiven (bisher hatte man dazu Cardiffkohle aus Wales benutzt) genötigt, die Kohlenförderung aus dem Libanon wieder aufnehmen lassen. Man gewann 50 Tonnen am Tage aus Minen bei 'Abeh, Aramûn, Sôfâr, Bairieh, Haitûra und Karlâha. Mit der Kohle konnten die Eisenbahnzüge zur Not fahren. Bessere anthrazitische Kohle kommt im südlichen Amanus bei Beilân zwischen Antâkije und Alegandrette vor.

Erdölspuren gibt es an mehreren Stellen im Adschlân bei el-Eksêr unweit Makârin im Jarmuktal und am Toten Meer und man hat dort auch Bohrlöcher gestoßen, aber meines Wissens bisher keine irgendwie nennenswerte Menge Erdöl vorgefunden. Die amerikanische Standard Oil Company, welche eine Konzession im Westen des Toten Meeres erwarb, hat jetzt von Bir Seba aus dorthin eine Straße angelegt.

Die hochprozentigen Phosphate auf dem ostjordanischen Siru-plateau, die ich 1894 entdeckte und die später von einer englischen Phosphatfirma in vielen Schürfungen und Versuchsschächten aufgeschlossen wurden, harren ebenfalls noch ihrer Gewinnung. Da eine Eisenbahn oder Drahtseilbahn dorthin bisher zu kostspielig erschien, bleibt vorderhand die Ausbeutung der Mine unrentabel. Dieser Stand der Dinge wird sich aber sicher in nicht allzu ferner Zeit mit dem Steigen der Phosphatpreise bessern, namentlich wenn man meinem Plan¹ näher tritt, in Palästina selbst auch eine Superphosphat- bzw. Düngerfabrik zu errichten, und dieselbe zu einer chemischen Fabrik zu erweitern, wenn man unter Verwendung der Vorkommen reinen Schwefels im Jordantal und am Toten Meer Schwefelsäure erzeugt und mit Hilfe derselben auch die karbonatischen Kupfererze von Fenân im Süden des Toten Meeres auslaugt.

Die Gebirge Nordsyriens bei Alexandrette, Antiochia und Lâdikije bieten einige Erzvorkommen, wenigstens von Chromeisen, Kupfer, Antimon und Blei, die aber bis jetzt nicht viel geliefert haben. Die an mehreren Plätzen von Syrien-Palästina auftretenden oxydischen Eisenerze lohnen meiner Kenntnis nach einen größeren Abbau nicht.

¹ Vergl. dazu meine Ausführungen in Blauhorn, Naturwissenschaftliche Studien am Toten Meer. Berlin 1912, S. 152 u. 293—304. Daß diese chemische oder Düngerfabrik außerdem durch eine geeignete Zweiganlage am Ufer des Toten Meeres durch die Verdunstung usw. des salzigen Seewassers ein dem Karnallit nahestehendes Kalisalz, sowie auch Brom gewinnen könnte, sei zur Bervollständigung noch nebenbei erwähnt.

Die Kalkbrennereien, Baustein- und Marmorbrüche und Töpferereien arbeiten bloß für den Bedarf des Landes. Leider fehlt es sehr an einem reinen feuerfesten Ton für bessere Tonwaren. Dagegen dürfte sich der zur Herstellung von Portland-Zement erforderliche Mergel wohl nach einigem Suchen und chemischen Prüfungen finden lassen.

So ergeben sich für die Zukunft noch mancherlei Möglichkeiten einer sich an die Mineralvorkommen anschließenden Industrie.

Industrie

Die Industrie spielt in Syrien wie in der ganzen Türkei noch keine Rolle. Was davon vorhanden ist, bezieht sich bei dem agrarischen Charakter der türkischen Wirtschaft im wesentlichen auf die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Rohprodukte. Das sind meist kleine Betriebe. Den allergrößten Teil der Industrieartikel, auch solche der Bekleidung und andere Textilwaren, bezog die Türkei aus dem Ausland. Deutschland hat aber ebenso wie die Türkei selbst ein Interesse wenigstens an einer gewissen Industrialisierung der türkischen Lande. Denn durch sie würde die Türkei wirtschaftlich leistungsfähiger, für den Verdienst und die Ernährung einer zunehmenden Bevölkerung geeigneter, vom Ausland unabhängiger und im ganzen kaufkräftiger. Auch sind Deutschland und Österreich-Ungarn zusammen kaum imstande, alle Bedürfnisse an Industrieartikeln zu befriedigen.

Die Frage der Industrialisierung Syriens, insonderheit der Palästinas, ist bereits wiederholt von zionistischer Seite aus in den Zeitschriften „Altneuland“, „Palästina“, Organen für die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung des Heiligen Landes, und in der

Deutschen Levantezeitung — von N. Wilbuschewitsch (Minsk),
D. Warburg (Berlin) und namentlich Davis Trietsch (Jaffa: Ber-
lin) erörtert worden und dabei sind viele vernünftige Vorschläge ge-
macht worden, auf die ich hier verweise. Aus dem reichen Inhalt die-
ser Aufsätze möge es mir gestattet sein, folgenden Auszug zu bringen.

A. Landwirtschaftliche Industrien zur Verwertung von Getreide und Früchten.

Die Mühlen sind meist recht primitiv, größtenteils gewöhn-
liche Bauernmühlen oder Flachmühlen mit Wassertrieb. Größere
Betriebe mit Petroleummotor oder Dampfkraft gibt es in den
Küstenstädten, in Aleppo und Jerusalem. Die gesamte Mühlen-
industrie deckt aber den Bedarf des Landes nicht, so daß noch fei-
neres Mehl importiert werden muß.

Die Ölpresen sind gleichfalls meist von einfachster Form und
könnten vervollkommnet werden.

Außer Olivenöl und Sesamöl könnte man auch noch andere
Ölarten gewinnen, so namentlich Castor- oder Rizinusöl, wenn
man Rizinusbäume zu diesem Zwecke anpflanzte, die in Palästina
sicher gedeihen würden.

Der syrische Weizen eignet sich bekanntlich wegen seiner Härte,
Glasigkeit und Farbe weniger zur Herstellung feinen Weizenmehls,
um so mehr zur Makkaronifabrikation und wird daher viel nach
Italien, dem Land der Makkaroni, verfrachtet. Warum stellt man
die Makkaroni nicht gleich im Mutterlande dar? Das geschieht
bis jetzt nur in Jerusalem. Dieser Erwerbszweig befindet sich also

noch wie so vieles im ersten Stadium. Weizenstärke wird in Damaskus in dreißig kleinen Fabriken zubereitet, aber diese arbeiten ohne Maschinen und leisten nur so viel als eine einzige mittlere europäische Stärkefabrik. Eine Graupenfabrik zur Verarbeitung der Gerste existiert noch gar nicht im Lande.

Bier, das Gerstengeränk der Deutschen, wird natürlich in drei deutschen Kolonien, Jerusalem, Jaffa, Haifa, gebraut, sonst nirgends.

Spiritusbrennerei mit Verwendung von Getreide, wovon sich speziell die Durrah eignen würde, wird noch nicht gepflegt. Der Spiritus wird daher eingeführt und zwar unter hoher Steuer. Nur kleine Destillationen im christlichen Libanon befassen sich mit Spiritusbrennerei aus Datteln, Feigen und Kaktus.

Dahingegen ist der Bedarf an Kognak (aus Weintrauben) durch die Fabrikate der jüdischen Kolonien vollkommen gedeckt, ebenso wie der von Wein. An die Verwendung des Orangensaftes zur Herstellung von Likören hat man noch nicht gedacht. Ein für Syrien neuer und sehr angebrachter Erwerbszweig wäre auch die Parfümbereitung mit Benutzung der duftenden Orangenblüten und der vielen anderen aromatischen Blumen des Landes.

Ebenso neu und erfolgversprechend wäre die Anlage von Zuckerrfabriken unter Verwendung von im Lande angebautem Rohrzucker und Rüben.

Großer Absatz stände Dauerpräparaten von Früchten und Gemüse bevor, insbesondere Dörrobst, Konserven (z. B. von Kapern, die in Syrien wild wachsen, Spargeln und Schwarzwurzeln

[Scorzonera], die sich hier wohl kultivieren ließen), gesalzenen Oliven, Konfitüren, Zitronensaft, Gemüsepasten wie Tomatenpüree, Traubenhonig, Gelees und Marmeladen.

Seifensiedereien mit Benutzung des Olivenöls finden sich wohl schon genügende in Antâkije, Killis, Haifa und Jaffa.

B. Verschiedene sonstige Gewerbe und Industrien.

Lederwaren, Satin und Marocco werden in Aintab, Aleppo und Damaskus erzeugt. Gerbereien, Seilereien und Leimfabriken finden sich in mehreren Städten vor.

Schuhwaren werden namentlich in Beirût fabriziert. Die Betlehemer Drechslereien, welche Perlmutter, Olivenholz und den schwarzen Asphaltkalk von Nebi Mûsâ verarbeiten, setzen ihre Andenken an das Heilige Land wesentlich an die Pilger und Vergnügungsbereisenden in Jerusalem ab. Auf Export arbeitende Tischlereien von orientalischen Möbeln (Muscharabije-Arbeit) gibt es nur in Damaskus, was besonders im Vergleich zu Ägypten, wo dieses Gewerbe sehr blüht, auffällt.

Kupfer- und Messerschmiedearbeiten exportierten Damaskus, Nazareth und Aleppo, doch gehört das berühmte Waffenschmiedehandwerk von Damaskus der Vergangenheit an. Von Maschinen werden in Syrien selbst nur die einfachen für den oft primitiven Betrieb des Landes hergestellt, alles übrige, namentlich an landwirtschaftlichen Maschinen, Motoren usw., wird vom Ausland, d. h. Amerika, England, Deutschland, Belgien bezogen. Eine Gießerei für Kirchenglocken findet sich in Bêt Chebal im Li-

banon. Während in alten Zeiten die Glasindustrie der Phönizier, wohl auch der Erfinder des Glases überhaupt, berühmt war und die Welt versorgte, wird jetzt in Syrien nur Glas geringster Qualität in Hebron erzeugt unter Verwendung europäischen Bruchglases. Man stellt nur einfache Flaschen und die bekannten gläsernen Armringe der Frauen her.

Papierfabriken fehlen noch. Dazu könnten vielleicht die in Galiläa am Hule-See wachsenden Papyrusstauden verbraucht werden.

C. Textilindustrie.

In der Textilindustrie ist nach D. Frietsch aller Voraussicht nach das wichtigste Feld der neuen türkischen Industrieentwicklung zu suchen. Bisher bestand der größte Teil der Einfuhr aus England in die (ganze) Türkei, die 1911/12 einen Wert von 175 Millionen Mark ausmachte, aus Textilwaren, so an Baumwollgeweben im Jahre 1911 allein 115 Millionen Mark, an fertigen Wollwaren 14 Millionen, Baumwollgarn ca. 9 Millionen Mark. Der diesem großen Import gegenüberstehende unbedeutende Export (an Wollwaren im Jahre 1911 5 Millionen, an Rohwolle 6,5 Millionen, an Baumwollwaren aber ganz wenig) zeigt, daß für eine große moderne Baumwoll- und Wollindustrie genügend Absatz vorhanden wäre.

In Syrien speziell ist die Textilindustrie reine Hausindustrie an Webstühlen, so in Hamâ, Homs, im Libanon und Beirût. Man stellt Baumwollgewebe, Seidenstoffe und gemischte Gewebe

aus Baumwolle, Seide und Leinen, vielfach mit Goldfäden durchwirkt, her. Damaskus treibt auch Kunststickerei und ebenso wie Jerusalem Spitzenklöppelei.

Teppiche knüpfte man in Damaskus. Neuerdings bemühen sich die Juden erfolgreich, auf ihrer Kunstgewerbeschule Bezalel in Jerusalem eine original-syrische bzw. palästinensische Teppichknüpferei zu lehren und einzuführen. Im übrigen ist Syrien nur Durchgangsland für fremde Teppiche aus Persien, Armenien und Ostkleinasien, die in syrischen Häfen ausgeführt werden.



Importverhältnisse

Nach dieser Betrachtung der Exportverhältnisse und der in Syrien bereits vorhandenen und der eventuell neu zu schaffenden Industrie bleiben uns noch einige Bemerkungen und Winke bezüglich des Imports übrig. Die Gesamteinfuhr Syriens wurde 1906 auf ca. 5 Millionen Pfund oder 100 Millionen Mark geschätzt. Sie ist beinahe doppelt so groß als die Ausfuhr, wie das auch für die ganze Türkei der Fall ist.

Die wichtigste Gruppe der Importwaren (in Alexandrette mit seinem großen Hinterland über die Hälfte des Gesamtimports) bilden die Textilstoffe und unter diesen die aus England, die für die ganze Türkei im Jahre 1910 allein 130 Millionen Mark ausmachten. Hiervon wie von den italienischen Textilwaren könnte in Zukunft doch ein erheblicher Teil von Deutschland und Österreich-Ungarn übernommen werden. In Alexandrette stieg der Import an Garnen und Baumwollstoffen vor dem Kriege auf jährlich über 28 Millionen Mark. Deutschland und Österreich-Ungarn fingen in Syrien bisher erst an, in Baumwoll- und Wollwaren als Konkurrenten aufzutreten durch Lieferung von Wollgarn,

Nähzwirn, speziell Stick- und Zwirngarn, Zeug, fertigen Herrenkleidern, Fezen (letztere beide kamen aus Österreich-Ungarn), Pelzen, Gute- und Kleinen Wollteppichen.

Von Metallen und Metallwaren kommt Eisen, das den größten Teil der Metalleinfuhr ausmacht, hauptsächlich aus England, künftig hoffentlich mehr aus Deutschland. Wir lieferten bisher T-Träger, Eisenbahnschwellen, Lokomotiven, Personenwagen und eisernes Brückenmaterial für die Hedschâsbahn, emailliertes Blechgeschirr und nur einen sehr geringen Teil der landwirtschaftlichen Maschinen und der im Plantagenbau zur künstlichen Bewässerung vielfach benötigten Motorpumpen, die sonst größtenteils infolge der durch die amerikanische Hochschule zu Beirut wohl organisierten Propaganda aus Amerika bezogen wurden.

Der deutschen Maschinenindustrie des Transportwesens bieten sich in Syrien dieselben günstigen Aussichten zur Einfuhr ihrer Erzeugnisse wie in Kleinasien in Anbetracht der Vermehrung der Verkehrswege, der künftig zunehmenden rationellen Bewirtschaftung des Bodens, der Ausbeutung der Bodenschätze. Nicht nur Eisenbahnen, sondern auch Feldbahnen, Drahtseilbahnen werden zur Heranschaffung der Erzeugnisse des Bodens an die Bahnlinien erforderlich werden bei jeder Anlage von Großbetrieben in Ackerbau und Industrie.

Die im Lande mehrfach vorhandenen Wasserkräfte, so z. B. der herrliche Wasserfall des Wadi el-Baddsche bei km 140 der Hedschâsbahn unweit Tell esch-Schihâb, ließen sich wohl auch zur Anlage elektrischer Kraftstationen ausnutzen.

Kohlen, Koks und Zement kamen bisher nur aus England. Auch in diesen Dingen müßte jetzt energisch deutsche Konkurrenz angestrebt werden, namentlich Kohlen haben wir doch jetzt genug zum Exportieren. Das Gleiche gilt für den aus Rußland importierten Zucker und die aus England, Italien und Frankreich bezogenen Konserven.

Nur in Chemikalien und Farben steht Deutschland mit seiner weltbeherrschenden chemischen Industrie wie überall sonst an erster Stelle. Künstliche Düngemittel, darunter deutsche Kalisalze, spielten bei der Einfuhr Syriens bisher nur eine ganz geringe Rolle, ließen sich aber in diesem auf den Ackerbau angewiesenen Lande recht gut verwenden.

⋄ Schlußbemerkungen ⋄

Besondere Regeln über die Art (Waren), wie der Handel (Groß- und Kleinhandel) im Orient überhaupt und so auch in Syrien ausgeübt wird, oder wie neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen sind, hier zu geben, würde zu weit führen, ist auch von berufenerer Seite wiederholt geschehen.

Auch die deutscherseits schon in Syrien bestehenden kulturellen Einrichtungen, Schulen, Krankenhäuser, Handelsfirmen oder Vertretungen und industriellen Unternehmungen können nicht weiter einzeln namhaft gemacht werden.

Die erste Vorbedingung zur Vertiefung unserer kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, zur Einleitung namentlich größerer, etwas mehr riskanter, industrieller Betriebe in Syrien bilden natürlich eine gute, energische, aber gerechte und vernünftige Verwaltung von der Spitze bis zu den kleinsten Lokalverwaltungskörpern, die Unterdrückung und Bestrafung aller Beamtenwillkür, besonders der Polizei und Steuereinnehmer, die pünktliche Bezahlung aller Beamten, geordnete Steuererhebung, vernünftige, d. h. den Landesverhältnissen angepasste

Gesetze, namentlich bezüglich des Grundeigentums und der Zölle, die Schaffung von Verkehrsmitteln, Eisenbahnen, guten Straßen, zuverlässigen Post- und sonstigen Verkehrsbestimmungen, Be- und Entwässerungsanlagen, hygienische Maßregeln usw.

Wenn die türkische Regierung die vielfach vorhandene, aber auch notwendig gewesene europäische Verwaltungs- und Finanzkontrolle und die fremden Kapitulationen abschafft, fällt ihr auch schon in ihrem eigenen Interesse die Pflicht zu, durch allgemeine Besserung der eigenen Verwaltung dieselben entbehrlich zu machen. Der mit der jungtürkischen revolutionären Bewegung geborene und durch den Zwang des Weltkriegs zur Begeisterung erhobene gute Wille wird ja wohl jetzt auch anhalten und das Menschenmögliche versuchen. Das Türkische Reich steht jetzt inmitten seiner Wiedergeburt und allseitigen Erstarkung. Für seine wirklichen Freunde und Bundesgenossen aber ist die Zeit gekommen, ihm dabei nach jeder Richtung zu helfen und nützlich zu sein. Bleibt die Türkei, wie zu hoffen und zu erwarten ist, unbesiegt und stark gegenüber ihren vielen jetzigen äußeren großmächtigen Feinden, so müssen auch die vergleichsweise kleinen Volksgruppen der Syrer und Araber ihre auf Abfall, Autonomie und Zersplitterung der Türkei in Kleinstaaten nach Religions- und Stammesgemeinschaften gerichteten Bestrebungen für immer aufgeben, und die Besserung der allgemeinen Wohlfahrt wird trotzdem für das Land nicht ausbleiben.

Die Hauptsache bleibt also auch für uns doch schließlich die

Stärkung des Türkischen Reichs und der Staatsgewalt. Je stärker ein Staat nach außen ist, desto besser gestalten sich von selbst auch seine inneren kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse und damit die seiner Völker und einzelnen Untertanen.

Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient

Außerordentliche Veröffentlichungen Band 1

Das Problem der Europäisierung orientalischer Wirtschaft

Dargestellt an den Verhältnissen der Sozialwirtschaft in Russisch-Turkestan v. Reinhard Junge. 1. Teil. Mit 4 farbigen Karten und zahlreichen Skizzen. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.—

Dieses Werk ist der Ratgeber für jeden Nationalökonom und Kaufmann, der sich mit den uns noch so fremden orientalischen Fragen beschäftigen will. Dem Suchenden sollen hier unter eingehendem Literaturnachweis die dauernden, systematischen Umriss der im ganzen Orient stets notwendigen Kenntnisse vermittelt werden. Es soll ein typisches Lehrbeispiel vorgeführt werden, an dem man für die hier zum ersten Male zusammenfassend dargestellten Grundzüge rein orientalischer, bis zu den höchsten Mischformen orientalisches-europäischer Wirtschaft, für die wissenschaftliche und praktische Einzelarbeit der Zukunft Parallelen, Anregungen und Warnungen gewinnt und die den Forscher vorläufig noch geradezu überwältigende Fülle immer neuer Probleme erkennen lernt. Aus den Ergebnissen der praktischen Darstellung jedoch wird schließlich für die Frage der wirtschaftlichen Europäisierung und ihre beste Lösung im Orient, ja überhaupt ganz allgemeingültig für das Problem eines Zusammenstoßes verschieden hoch entwickelter Wirtschaften, ein besonderes theoretisches System aufgebaut.

Außerordentliche Veröffentlichungen Band 2

Zur türkischen Agrarfrage Palästina und die Fellachenwirtschaft Von Dr. Leon Schulman (Jaffa)

Kartonierte M. 4.50, gebunden M. 6.—

Für die Wiederbelebung des osmanischen Reiches ist die Lösung der Agrarfrage von grundlegender Bedeutung. Die Kräftigung des Bauernvolkes bedeutet für die Türkei die Behauptung ihrer politischen Machtstellung. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Bauernbevölkerung als Grundpfeiler der Türkei darzustellen, die Ursachen der Stagnation der Agrarproduktion klar zu erkennen, wie die Richtung anzudeuten, in der sich die künftigen Reformen zu bewegen haben, ist die Aufgabe dieses Werkes. Die in diesem Bande geschilderten Entwicklungsmöglichkeiten des Landes gelten in nicht geringerem Maße — es sei nur an Mesopotamien erinnert — auch von den anderen Gebieten des türkischen Wirtschaftskörpers.

Gustav Kiepenheuer Verlag, Weimar

Druck von Manicke und Jahn in Rudolstadt

„Deutsche Politik“

Wochenschrift für Welt- und Kultur-Politik

Herausgeber: Ernst Jäckh / Paul Rohrbach / Philipp Stein

Zu Beginn des laufenden Jahres ist eine Wochenschrift gegründet worden, die die Ziele unserer deutschen Politik im Auge zu behalten, zu veranschaulichen und zu ihrem Teil zu fördern sich zur Aufgabe macht. Prof. Dr. Ernst Jäckh und Dr. Paul Rohrbach, die bekannten Politiker, haben sich mit Prof. Philipp Stein, einem erfahrenen Sozialpolitiker, zusammengetan, um diese Zeitschrift herauszugeben. Ihre Arbeiten und Namen gewähren die Sicherheit, daß die Fragen der großen deutschen Politik in dieser Zeitschrift sachliche, klare, allgemein verständliche Darstellung finden. Mitten in dem gewaltigen Ringen, in dem wir stehen, wird also die Zeitschrift auf die Ziele hinweisen, zu denen wir streben und die wir erreichen müssen, um Deutschlands Zukunft zu sichern. Die Zeitschrift wendet sich an alle Deutschen, denen Deutschlands Zukunft am Herzen liegt. Sie will Unklarheiten beseitigen, politisches Verständnis bilden, wahrhafte Deutsche erziehen. Sie wird das Bewußtsein für die Aufgaben und Notwendigkeiten unseres Vaterlandes wecken und erhalten, die Kräfte jedes einzelnen nutzbar machen für die großen Aufgaben, die Deutschlands und der Deutschen harren. Weltpolitik als eine Sache der Waffen, des Kapitals, der Wirtschaft und des Geistes wird in der Zeitschrift ohne Rücksicht auf Parteiinteressen ihre Veranschaulichung finden. Sie wird mithelfen, Deutschland auf die Grundlage eines räumlich und inhaltlich diesseits und jenseits des Meeres erweiterten und befestigten Machtbereiches zu stellen. Darum wendet sie sich an jeden, der ein Interesse an der politischen Entwicklung unseres Vaterlandes nimmt, mit der Bitte

Deutsche, lest die „Deutsche Politik“!

Einzelnummer 30 Pfg. / Vierteljährlich 9 Mark
Probenummern jederzeit kostenlos vom Verlag

Gustav Kiepenheuer Verlag / Weimar

Ständige Mitarbeiter der „Deutschen Politik“

Prof. Dr. Paul Arndt, Frankfurt a. M.; Prof. Dr. Ruhagen, Dahlem-Berlin; Prof. Dr. Becker, Bonn; Professor D. Deißmann, Berlin; Prof. Dr. Rudolf Eucken, Jena; Prof. Dr. Eulenburg, Leipzig; Anton Fendrich, Freiburg-Bähringen; Prof. Dr. E. Franke, Berlin; Prof. Dr. D. Franke, Hamburg; Oberbürgermeister Dr. Gessler, Nürnberg; Prof. Dr. Walter Goetz, Leipzig; Prof. Dr. Harms, Kiel; Prof. Philalethes Kuhn, Straßburg i. E.; Oberbürgermeister Dr. Külz, Zittau; Prof. Dr. Lampe, Berlin; Dr. Freiherr v. Mackay, München; Wilhelm v. Massow, Berlin; Prof. Dr. F. Meinecke, Berlin; Dr. Adrian Molin, Stockholm; Geh. Reg.-Rat Muthesius, Berlin; Geh. Justizrat Prof. Dr. Niemeier, Kiel; Prof. Dr. Oncken, Heidelberg; Dr. Alfons Paquet, Frankfurt a. M.; Prof. Dr. Pohl, Greifswald; Justizrat Dr. Rohde, Berlin; Prof. Dr. Kolloff, Gießen; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Schiemann, Berlin; Axel Schmidt, Berlin; Wirkl. Geh. Rat Prof. G. v. Schmoller, Berlin; Geh. Rat Dr. Schneider, Frankfurt a. O.; Geh. Admiralitätsrat Dr. Schrameier, Berlin-Halensee; Prof. Dr. Schumacher, Bonn; Reichstagsabgeordneter Geh. Rat Prof. Dr. von Schulze-Gävernitz, Freiburg; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. Sering, Berlin-Grünwald; Dr. Somarré, Berlin; Prof. Dr. Martin Spahn, Straßburg; Dr. Lic. theol. Gottfried Traub, Dortmund; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Tröltzsch, Berlin; Admiral z. D. Gouverneur von Truppel, Berlin; Prof. Dr. Georg Wegener, Berlin; Dr. Fritz Wertheimer, Berlin; Prof. Dr. Wiedensfeld, Halle; Geh. Rat Prof. Dr. Wohlmann-Halle; Königlicher Ministerialrat Zahn, München; Regierungsrat Zache, Hamburg

Die neue Zeitschrift ist für einen jeden, der unsere politische Zukunftsentwicklung unter Führung zuverlässiger und bewährter Männer mit erleben will. Sie steht außerhalb des Parteigetriebes und ist daher für den Staatsmann, den Gelehrten, den Offizier, den Kaufmann, den Landwirt und den Arbeiter in gleicher Weise geeignet. Ihr wöchentliches Erscheinen gibt ihr den Vorzug, ihre Leser stets über die wichtigsten neuen Fragen der Woche schnell und gut zu unterrichten.

Der Preis beträgt vierteljährlich für 13 Hefte nur 3.- Mark, die Einzelnummer 30 Pfennig, bei Bezug durch die Buchhandlung. Durch die Post bezogen 3.- Mark, zuzüglich Bestellgeld, durch die Feldpost und Kreuzband direkt vom Verlag 3.80 Mark, fürs Ausland 4.50 Mark vierteljährlich.

Probenummern jederzeit kostenfrei vom Verlag

Gustav Kiepenheuer Verlag / Weimar

Ox 4452.

Er. Beg.
Nov. 00

3

ULB Halle
003 244 27X



P. STRAUCH
BUCHBINDEREI
HALLE/S.



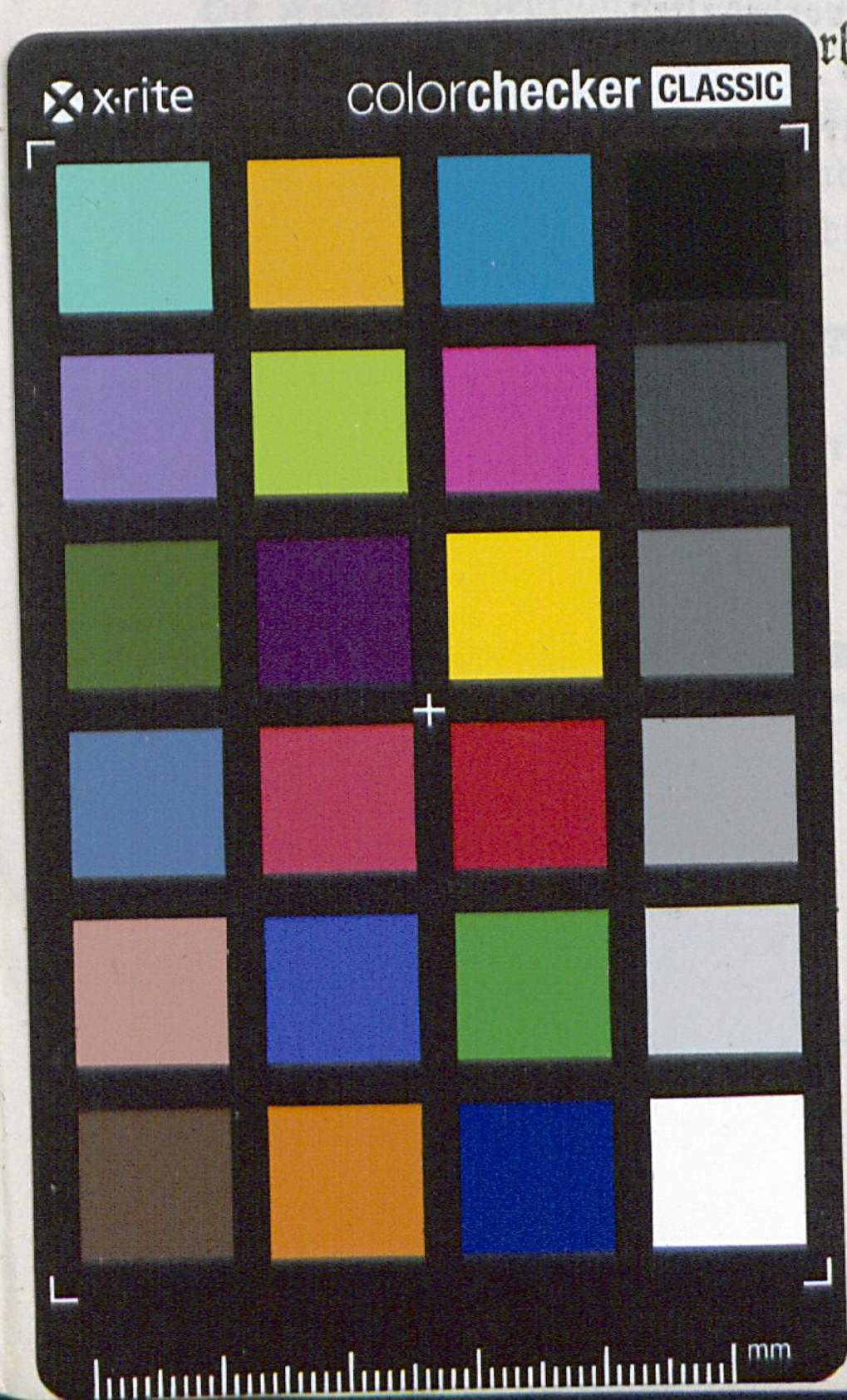
Syrien und die deutsche Arbeit

Syrien in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung und unsere Betätigung daselbst

von

Prof. Dr. Max Blanckenhorn

enburg



212

1 · 6

penheuer, Weimar